

~ Kapitel 23 ~

»Eyana, soll ich kommen?«, murmelt Autry, seine Stimme klingt verschlafen. Mein Bruder ist es gewohnt, dass sein Handy mitten in der Nacht klingelt, er hat es noch nie ausgeschaltet.

»Nein, ist schon gut«, widerspricht Eyana und gähnt. Sie steht am Fenster ihres Mädchenzimmers und schaut in den Garten. In den Boden eingelassene Lichter säumen das Grün, leuchten in der Dunkelheit und ersetzen die Sterne, die wie der Mond von Wolken verdeckt werden. Wieder gähnt sie. Fahl leuchtet der Wecker. 2 Uhr 43.

»Bist du sicher? Ich hole dich ab, wir finden eine Lösung«, insistiert Autry und stimmt in Eyanas Gähnen ein. Ich stelle mir vor, wie er die Füße aus dem Bett schwingt und sich mit der Hand über den Kopf fährt.

»Nein, wirklich Autry, das hat keinen Sinn. Meine Eltern erwarten mich morgen zu einem Gespräch, bei dem es nur um das Schwänzen der Schule geht. Wenn ich verschwinde, werden sie noch misstrauischer. Sie wissen nichts von dir. Ich bin sicher, Corey oder Caleb werden mich nicht verraten, auch wenn sie sauer sind, weil ich nichts gesagt habe. Wir haben immer zusammengehalten und keine Geheimnisse voreinander gehabt.« Eyana seufzt. Ihre Stimme passt nicht zur Mimik in ihrem Gesicht. Die kann Autry nicht sehen, sodass er nicht erfassen kann, was in Eyana vorgeht. Es fällt ihr schwer, Corey weiterhin auf ihrer Seite zu sehen. »Ich muss sie erst davon überzeugen, dass alles in Ordnung ist.« Sie seufzt und fährt sich über die Haare. »Wo soll ich denn hin? Und wenn ich abhaue, dann streichen sie mir selbstverständlich mein Geld, das ich brauche, um zu studieren und meinen Lebensunterhalt zu finanzieren, auch wenn ich bei meiner Tante wohne. Sobald sie mich dann finden, würden sie mich hier einsperren.« Eyana überdramatisiert, sie weiß es selbst, aber die Angst ist da. Sie weiß nicht, ob sie einen Job finden würde. Es geht ihr nicht um den Lebensstil. Geld war ihr nie wichtig, aber es war eben auch immer da. »Sie würden mich nie wieder nach San Francisco lassen. Und das würde ich nicht überleben«, sagt sie mehr zu sich selbst als zu Autry.

»Was ist dein Plan?«, fragt Autry und ich höre die Anspannung in seinen Worten. »Ich werde ihnen sagen, dass ich gestresst bin und ein paar Vorlesungen verpasst habe. Ich muss relativieren, dass ich eigentlich meiner Mom schon gesagt habe, dass ich nicht mehr Jura studieren will. Sie müssen sich in Sicherheit wiegen, auch wenn das nur die halbe Wahrheit

ist. Vielleicht kann ich betonen, dass das Studium eben schwer ist und ich unsicher bin.«, wieder seufzt sie. »Ich weiß nicht, was meine Mutter gehört hat, aber wenn sie nach dir fragen, werde ich mir etwas einfallen lassen. Ich werde Brookfield nicht erwähnen oder es zumindest versuchen, sonst lässt mich meine Tante nicht mehr raus. Sie ist sowieso schon misstrauisch.« Ihre Worte kommen langsam und ich merke, dass sie nicht nur versucht, Autry, sondern auch sich selbst zu überzeugen.

»Warum sagst du ihnen nicht die Wahrheit?«

Eyana atmet scharf ein. »Das kann ich nicht, Autry. Sie würden nicht verstehen, was dahinter steckt. Sie würden nicht akzeptieren, dass ich mich gerade verliebt habe. Wo soll ich wohnen, wovon soll ich leben? Wenn ich das tue, muss ich einen guten Plan haben.«

Stille senkt sich über das Paar. Eyana kaut auf ihrer Unterlippe, versunken in ihre Sorgen. Sie merkt nicht, welche Wirkung ihre Worte haben. Wie verletzend es für mich, für Autry sein muss, wenn sie sagt, dass sie ihren Platz im Leben verliert.

»Hm.« Mein Bruder ist spürbar verärgert, was ich verstehe, denn er würde Eyana mit offenen Armen empfangen. Das ist sicher, aber ihre Worte machen deutlich, dass sie sich das nicht vorstellen kann. Er hält an der Beziehung fest, und erst heute kommen ihm Zweifel, ob er es weiterhin tun soll. Sein Herz kämpft mit seinem Kopf und er ist überfordert. Eine Seltenheit bei ihm, die mich aus der Fassung bringt. »Ich verstehe. Du willst deine Welt nicht verlieren«, murmelt er.

»Autry! Das ist unfair und das weißt du.« Eyana wandert durch ihr Zimmer, streicht sich durch die Haare und ballt die Hände zu Fäusten. Ihrem Gesicht nach zu urteilen, ist sie überwältigt von Autrys Angriff, der eine weitere problematische Baustelle eröffnet. »Wie lange kennen wir uns schon? Ich kann nicht alles hinschmeißen, ohne zu wissen, was ich sonst tun soll. Dazu habe ich zu hart gearbeitet. Geld ist mir nicht wichtig, das solltest du wissen. Aber andererseits, ich kenne es auch nicht anders. Es war immer da. Ich würde auch putzen gehen, wenn ich müsste, trotzdem brauche ich einen Plan, Autry. Ich kann und ich will mich nicht von dir aushalten lassen.« Eyana wird mit jedem Wort lauter. Auf dem Flur vor ihrem Zimmer sind Schritte zu hören, die sie verstummen lassen. Mit einem Ruck schlüpft sie in ihr Bett und zieht sich die Decke über den Kopf. »Ich muss gehen, Autry«, flüstert sie, »ich melde mich.«

Ohne seine Antwort abzuwarten, legt sie auf und rollt sich unter ihrer Decke zusammen.

Die Tür öffnet sich einen Spalt, ich sehe das besorgte Gesicht von Eyanas Mutter, das fahl im Mondlicht leuchtet.



»Also, Schatz, was ist los?« Eyanas Vater lehnt mit einer Kaffeetasse in der Hand an der Spüle. Eyana sitzt vor ihm an der Küchentheke. Flor hat ihr die Cornflakes hingestellt, aber Eyana rührt sie nicht an. Dass der Hausherr um diese Zeit zu Hause ist, ist für die Haushälterin ungewohnt. Die Anspannung frisst den Sauerstoff in der Luft auf und Flor hat sich aus der Küche zurückgezogen. Nicht ohne Eyana aufmunternd zuzuzwinkern. Eyanas Mutter sitzt ebenfalls am Küchentisch, im Rücken ihrer Tochter. Ihre manikürten Finger huschen über die Tischplatte und zupfen an der Serviette. Eyanas Streit mit ihren Freunden macht der Mutter zu schaffen. Ihre Anspannung ist spürbar, denn ihre Tochter verhält sich nicht so, wie sie es von ihr erwartet. Bisher lief es mit Eyana wie am Schnürchen, sie war folgsam und erfüllte die Wünsche der Eltern. Auch in der Zeit ihrer Krankheit war sie brav und hat nicht widersprochen. Dass Eyana sich mit Corey streitet und die Uni schwänzt, passt der Mutter nicht in den Kram. Eyanas Vater ist distanziert. Er versucht, sich nicht anmerken zu lassen, dass ihn das Gespräch, das ihm seine Frau aufgezwungen hat, nervt. Die Termine in der Kanzlei abzusagen und Coreys Vater zu bitten, sie zu übernehmen, ist ihm unangenehm. Nachdem er abgewogen hat, was schlimmer ist: Seine Frau, die ihm wegen eines Streits zwischen Eyana und ihren Freunden in den Ohren liegt, oder die fragenden Blicke seiner Partner, beschließt er, mit seiner Tochter zu sprechen. In Erwartung einer Antwort von Eyana wirft er einen Seitenblick auf seine goldene Armbanduhr. Quittiert von einem missbilligenden Blick seiner Frau, die ihn schmallippig ansieht.

»Warum hast du dich gestern mit Corey und Caleb gestritten?«, fragt Eyanas Mutter, der das Schweigen ihrer Tochter an den Nerven zerrt. Die Küchenuhr tickt. Eyana rutscht auf ihrem Stuhl hin und her. Drückt auf ihr Handy. Das Hintergrundbild erscheint. Ein Selfie von Eyana mit Corey und Caleb. Sie beißt die Zähne zusammen. Die Wut über die Reaktion ihrer Freunde kommt wieder hoch, und am liebsten hätte sie ihren Eltern alles erzählt. Nur die Angst vor deren Echo hält sie davon ab. Ihre Mutter wäre außer sich und Eyana würde Autry im schlimmsten Fall nie wieder sehen.

Sie seufzt und setzt sich aufrecht hin. Die Mutter umklammert ihre Kaffeetasse und schaut Eyana auffordernd an, auch wenn sie ihr nicht ins Gesicht sehen kann. Der Vater räuspert

sich. Eyana kann sich nicht erinnern, wann er das letzte Mal einen Termin in der Kanzlei für ein Familiengespräch abgesagt hat. Es ist ernst, wenn ihre Mutter diese Geschütze auffährt.

»Ich habe in den letzten Wochen viel gelernt. Mir ging es ein paar Tage nicht gut, und das hat sich einfach gerächt. Um mich zu schonen, bin ich eine Woche zu Hause geblieben. Und nein, ich habe niemandem davon erzählt, weil alle sofort denken, dass ich Herzversagen habe«, sagt Eyana und kann sich ein Augenrollen kaum verkneifen. Ihre Mutter durchbohrt ihren Rücken mit Blicken und schlägt die Hände vor den Mund. Nichts hasst Eyana mehr als die überfürsorgliche Art, die ihre Mutter an den Tag legen kann. »Aber als ich wieder in die Klasse kam, war ich weit hinten, und das hat mir Angst gemacht. Ich will euch nicht enttäuschen.«

Die Gesichtszüge des Vaters entspannen sich. Er wirft seiner Frau einen Blick zu, der ihr sagt, dass er recht hat und sie übertreibt.

»Ach, Schatz, Jura ist nicht einfach. Es wird immer wieder Zeiten und Kurse geben, die dir nicht so liegen und wo es anstrengend wird. Aber wir sind stolz auf dich, und du kannst doch mit Corey oder Caleb das Versäumte nachholen, oder? Oder nicht?« Er sieht zur Tür und Eyana weiß, dass er am liebsten gehen würde. Das Thema ist für ihn beendet. Doch nicht für ihre Mutter. Eyana verspannt sich, als sie das Seufzen in ihrem Rücken hört.

»Warum habt ihr euch denn gestritten? Die beiden sollten das doch verstehen«, fragt ihre Mutter noch einmal und ich sehe, wie Eyana fieberhaft nach einer Lösung sucht. »Es gibt eine Sache, die ihnen nicht gefällt und euch bestimmt auch nicht«, sagt Eyana und ich halte den Atem an. Redet sie von Autry und setzt alles auf eine Karte?

»Was?«, fragt ihr Vater und runzelt die Stirn. Seine Tochter hat bisher die richtigen Entscheidungen getroffen. Die, die er und seine Frau vorgegeben haben. Er ist es nicht gewohnt, von Eyana mit eigenen Entscheidungen überrumpelt zu werden.

»Ich bin in Brookfield engagiert. Einem Stadtteil von Oakland, in einem Projekt, das Jugendlichen, die in die Kriminalität abgerutscht sind, kostenlosen Rechtsbeistand bietet. Ich war oft dort, weil ich mich an der Uni überfordert fühlte«. Eyana spricht schneller als normal, weil sie weiß, was für eine Bombe die Worte bei ihren Eltern sein werden. Die Lüge kommt Eyana so leicht über die Lippen, als hätte sie sie einstudiert, dabei ist sie spontan entstanden. »Corey und Caleb waren dagegen, dass ich dorthin gehe. Weil es ...«

»Oakland ist?«, wirft Eyanas Mutter mit schriller Stimme ein, springt auf und stellt sich neben Eyana. »Die beiden haben recht und ich erinnere mich, dass meine Schwester mir

erzählt hat, dass sie dir verboten haben, dorthin zu fahren! Du warst einmal dort und hattest eine Autopanne. Eyana! Das Viertel ist nichts für dich. Das muss aufhören, hörst du?«

»Aber ich lerne dort viel und kann mein Wissen anwenden!«, erwidert Eyana und schaut hilfeschend zu ihrem Vater. Er wechselt einen Blick mit ihrer Mutter und Eyanas Hoffnung, von ihm Hilfe zu bekommen, sinkt.

»Eyana, dein Engagement in allen Ehren. Aber deine Mutter hat recht. Diese Stadt ist nichts für dich. Du kannst pro bono arbeiten, wenn du in meiner Kanzlei Erfolg hast. Von hier aus. Nicht direkt in diesem ... in diesem Ghetto«, sagt ihr Vater und stellt seinen Kaffee zurück auf die Arbeitsplatte. »Dein Studium geht vor. Diese Kinder haben sich entschieden, du hast dich entschieden. Sollen sich andere darum kümmern. Daran beißt man sich sowieso die Zähne aus. Verschwendete Zeit, denn früher oder später landen sie sowieso alle im Knast.«

In mir lodert Wut auf. Es sind diese Vorurteile, die jungen Menschen wie uns die Perspektive nehmen. Denn sie haben keinen Funken Hoffnung für uns und das wird sich nie ändern. Sie drücken uns einen Stempel auf, den wir nicht loswerden, weil sie es nicht zulassen. Einmal Ghetto, immer Ghetto. Dabei ist es der Glaube anderer an uns und unsere Fähigkeiten, der unsere Träume zum Fliegen bringt. Eyanas Hand ist unter dem Tisch zur Faust geballt, ihre Kiefer mahlen.

»Eyana, wenn du einen Freiwilligendienst machen willst, kann ich meine Schwester bitten, sich für dich umzusehen. Sie hat doch auch ihre Frauenliga, da gibt es bestimmte Aufgaben, die du übernehmen kannst«, wirft ihre Mutter ein und ich merke, wie sie sich entspannt. Ihr Mann und sie halten zusammen. Die Idee mit ihrer Schwester gefällt mir und wenn Eyana diesem Rat folgt, ist sie wieder auf dem richtigen Weg.

»Aber jetzt holst du erst einmal nach, was du versäumt hast. Bald sind die Halbjahresprüfungen und ich erwarte gute Leistungen, Eyana.« Der Tonfall ihres Vaters ist autoritär. Duldet keinen Widerspruch. »Du bekommst von uns die Unterstützung, die du brauchst, aber die Sache in Oakland ist vorbei.«

Ohne auf Eyana einzugehen, trinkt er seinen Kaffee aus. Klappernd stellt er die Tasse auf den Tisch. Er küsst seine Frau auf die Stirn und verlässt den Raum. Seine Businessschuhe klackern auf dem Parkett und kurz darauf fällt die Haustür ins Schloss. Für Eyanas Vater ist das Problem gelöst. Er hat ein Machtwort gesprochen, wie es seine Frau erwartet hat, und

für ihn ist klar, dass seine Tochter dem Wort folgen wird. Ohne Widerspruch. Zufrieden lächelt Eyanas Mutter und tätschelt ihr die Hand, bevor auch sie aufsteht.

»Das mit Corey und Caleb wird schon wieder. Sie machen sich nur Sorgen, Eyana. Wie wir alle. Du wirst sehen, wenn du wieder in San Francisco bist und dich um deine Kurse kümmerst, wird alles wieder wie früher sein.« Ein Satz, der mich erschauern lässt.



»Ich habe dich vermisst«, flüstert Eyana und lehnt ihren Kopf an Autrys Schulter. Sie sitzen wieder in seinem Auto, vor ihnen der alte Zug, neben ihnen die rostigen Container. Kein kuscheliger Ort für Verliebte, aber für die beiden bedeutet diese Zweisamkeit alles.

Eyana ist vorzeitig aus den Winterferien nach San Francisco zurückgekehrt. Ihren Eltern und ihrer Tante hat sie vorgelogen, sie müsse lernen und brauche dafür die Bibliothek der Universität. Stattdessen ist sie jeden Tag bei Autry, weil sie ahnt, dass sie in diesem Semester keinen Kurs mehr schwänzen kann. Alle beobachten sie mit Argusaugen.

»Wann können wir uns sehen, wenn du jetzt immer lernen musst?«, fragt Autry und streichelt sanft ihre Hand. Tief atmet er den Duft ihres Haares ein, den er so schmerzlich vermisst.

»Ich weiß nicht. An den Wochenenden? Meine Tante und mein Onkel fahren oft weg, da kannst du zu mir kommen. Sonst sage ich, dass ich studiere und komme zu dir.«

Ich höre das Lächeln in Eyanas Stimme. Das Glück, das aus jeder ihrer Poren strömt. Sie sind in einem zarten Alter, sehen nicht die Gefahren, die ihre heimliche Liebe mit sich bringt. Gemeinsam gegen den Rest der Welt, allen Problemen trotzend. Ich sage nicht voraus, wie ihre Geschichte ausgeht, ohne keine Richtung, obwohl alle Möglichkeiten offen sind. Für welche sich das Schicksal entscheidet, darauf habe ich einen gewissen Einfluss. Ich werde ihn geltend machen, wenn es sein muss, aber bisher ist alles so gelaufen, wie ich es mir vorgestellt habe. Autry hat die Liebe seines Lebens gefunden, da ist er sich sicher, und Eyana geht es genauso. Dieses Glück gilt es zu genießen, festzuhalten und die Steine aus dem Weg zu räumen, die ihre Kraft auf die Probe stellen.

»Was sagst du Corey?«, fragt Autry, der Eyanas Freund aus ihren Erzählungen kennt und dessen Herz vor Eifersucht brennt.

»Nichts. Mit dem bin ich fertig. Ich hoffe, er hält die Klappe und erzählt niemandem, dass ich mit dir zusammen bin. Und Caleb auch nicht. Das geht die beiden nichts an und sie sollen sich aus meinem Leben raushalten«, antwortet Eyana und in ihrer Stimme schwingt Bitterkeit mit, »ich werde zum Unterricht gehen und sie werden mich sehen. Aber mehr auch nicht. Das können sie dann zu Hause erzählen.« Eyana war sich sicher, dass ihre Mutter mit Coreys Familie in Kontakt stehen und sich nach ihr erkundigen würde. Deshalb war es wichtig, ein makellooses Bild der gehorsamen Tochter abzugeben. Brav den Unterricht besuchen und vorzeigbare Noten schreiben. Niemand in diesem Leben ahnt, dass Eyana im Hintergrund an einem Ausweg feilt, um den Fängen der besseren Gesellschaft zu entkommen und ihren Gefühlen zu folgen.